

Zweites Blatt

Neobraer Anzeiger

№ 56

Sonnabend, den 16. Juli 1927

40. Jahrgang

Sonntag.

Die Wochenlage geht dahin, gleichmäßig unter denselben Mäßen, denselben Pflichten, denselben Längen auf die nahenden Schläge der Uhr. Die kleinen Sorgen des Alltags hängen einen kaum merkbaren Schleier auch über die schönsten und hellsten Sonnentage, und die Müdigkeit des Verirrs, der so oft etwas ganz anderes ist, als was der Mensch eigentlich bezaun ist, legt sich leise auf die Seele. Oft steht ein Uebermaß von Arbeitsmühen, und daraus herovordringend die Hast, schon am frühen Morgen vor der Seele des noch so rühelichigsten Menschen. Aber die Pflicht reißt ihn hoch, unerbittlich und treibt ihn vorwärts, ob er will oder nicht. Er muß...

Dann kommt der letzte Tag... Sonnabendabend ist es, der schönste Abend der Woche. Denn über ihm steht leuchtend und viele Hoffnungen wachend der Feiertag, der Sonntag, der Ruhe-Tag. Diese Sonnabendabende sollen und harmonisch zu gestalten, sollte Pflicht jeder Frau sein, die das Leben der Ihren schön und friedlich gestalten will. Was sie Gemütsruhe liegen gerade im Erwartung einer Freude, weil mehr noch als in der Freude selbst. Und wieviel stille und gemessene Kraft vermag ein solcher Abend, der die Sonntagsgestimmung leise herausklingen läßt, den einzelnen Menschen zu geben. Ihn zu einer Vorfeier zu gestalten, immer neu erfruchtend und immer wieder froh erwartend, liegt in den mütterlich-legenden Händen der Frau. Im Rahmen jeder Familie und ihrer Einheit, sofern sie eine solche hat, was auch wieder von der Mutter abhängt, wird sich die Sonntagsvorfeier gestalten, bei jeder anders, immer wieder neu und wandlungsfähig. Denn niemals darf diese kleine Stunde erstarren, zu einer Pflicht werden, die den Menschen innerlich und äußerlich bilden soll. Freiwillingig, als ein schönes Geschenk, soll der Sonnabendabend hingenommen werden, nur dann kann er ein würdiger Aufgang zum Feiertage werden. Wenn die Glieder einer Familie zum Zusammensein gewonnen werden, dann kann dies nur zerlösend auf das ganze Familienleben zurückwirken, niemals befruchtend und bereichernd. Und merkt die Mutter einen stillen, sich nicht herovorgewagenden Widerstand bei einem oder dem anderen Kinde, so lüde sie erst einmal den Grund bei sich selbst, ob sie nicht irgendwas veranlaßt, ob sie nicht irgendwelche die Lebensart gerade dieses Kindes bedrängte und einwirkende, die den jungen Menschen mit Vorn müssen überfordert. Wenn sie leise und sorglich laufend jedem einzelnen nachgeht, dann wird es niemals sein, daß einer sich ausschließen will, dann wird jeder gern und freudig kommen und den Sonntag unter den Seinen erwarten.

Sonntage sollen Feiertage und Aufpunkte der Seele sein, stille Inseln im wogenden Leben der Woche. Außerhalb und innerlich muß der Mensch den Willen zum Auszubringen sich tragen, sonst wird er den tiefsten Sinn des Sonntags vermissen lernen. Wer diesen Tag als den befragt, das alles Liegendbleibende der Woche erlittet werden kann, der schadet den Feiertag sich und... Wer andern, die mit ihm zusammen leben. Der nimmt auch ihnen die Möglichkeit zu ruhigem Auswachen alles dessen, was die Woche unterdrückt, der trägt ihnen auch in den Ruhezeit die Halt des Alltags. Der begeht Raub an

se noch jung sind, leicht der Waschlapp nur diesen Tag und das Weihen um seinen eigentlichen Sinn. Schlimmer noch als bei vielen anderen Dingen ist beim Sonntag das „man tut“ oder „man tut nicht“. Jeder Mensch weiß es selbst, wenn man ihm einigermaßen freie Bahn in seiner Entwicklung liesse, was für ihn den Sonntag zum Feiertage macht. Jeder muß gerade für diesen Tag, seinen eigenen Rhythmus in sich tragen, und es ist unredt, ihn daran zu hindern, weil man es selbst vielleicht nicht versteht. Wie gefährdet sind die Sonntage oft in der Kleinstadt, weil eine enge Sittc den Tag zum allerlangweiligsten macht, an dem man fast nichts mehr tun darf. Warum soll sich nicht jeder bestimmen, was ihm den Tag zum Sonntag macht? Trägt doch ein jeder den Maßstab dafür in sich; bringt ihm der Abend ein leeres und trauriges Gefühl, wie über einen verlorenen Tag, dann wurde ihm der Feiertag zum Werttag und er muß, ihn würdig zu begehen, andere Wege suchen. Nicht in solchem Anhang liegt das Wesen dieses Tages, sondern in der Möglichkeit, ihn zum Feiertage zu gestalten, irgendwie, ihn herauszukehen aus dem grauen Gleichmaß der Woche in ein freieres, schöneres Leben, das zurückzufinden vermag auf die vergangenen Mühen und vorwärtsleuchten über die kommenden.

Ernte.

Einstmals wartet ihr Saat, wartet Reim, unlästet von frostkratter Schalle, umdroht von Tod und Vernichtung und launend Gefahren. Unschüchtern im Dunkel, verloren, vereint, verlassen... wie die dunklen und schweren Gedanken einer eigenen Wege geht im Hosten der Straßen...

Warum sind denn wir und ihr, aufgetan in Eiche, in Speiser und Kammer? Warum werden denn jetzt die Frauen die buntesten Kränze und singen Lieder dazu, und die Männer laden — Ionnbraun und stark — wenn sie euch mit schwingen Armen hoch hinaufschützen zu anderen und wieder andern euer Art?

Es kamen die Tage und gingen die Wochen und Monde, und frost und Sonne, Regen und Wind, tiefe Wolken und leichtes Blau stand über euch, — zog über euch hin — kam und ging... und mit ihm Warten und Gedulden, Sollen und Waschen, Erkarten und Strudeltrogen.

Man schneidet ihr die Haare, man rauten die Seifen, man wachen auch die Frauen den bunten Kranz und singen — Mütter der kommenden — das Licht vom Weien dazu... und von Frucht und Tragen und — Ernte. Mittsommerstage, Spätmitterrtage... und doch... Tage der Ernte! Und ihr wartet bange werden und klein euer Glaube?

Man schneidet ihr nicht der Sense scharfen Schnitt und das Klingeln der Weheine macht euch immer bange. Denn ihr neigt eure Häupter tief unter der Reife ernter und schwer erkämpfter Zeit und wist: daß aus euch neue Saat hervorwächst ein, wenngleich sich heute die Sense fällt... neue Saat, die euer hartes und gereiftes Glauben — tief und wehen — in sich trägt und so nimmt ihre.

Erntetag, — Mittsommertag! Ihr, die ihr eint in ein Jam und verfallen wart, wie die wahren Gedanken im

Dunkel eines, der eigene Wege geht, abseits der bunten Straßen, — nun seid ihr viel, nun seid ihr ein Großes, dem Litz und Tor sich auflut in Schoner und Kammer; dem die Mütter der kommenden das Licht bringen vom Weien und Tragen, und das die arbeitsbaren Hände der Männer freudig empfangen zu ragendem Erntetage. Und wollte eintr bange werden in einjamm Dunkel?!

Die Krönung der Sozialpolitik.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.
Eine der letzten Taten des Reichstags vor seinem Eintritt in die Sommerferien war die Beschließung des Arbeitslosen-Vertehrungsgesetzes. Seit mehreren Monaten beschäftigte sich das Reichsparlament mit diesem Gesetze, das mit Recht als „die Krönung der Sozialpolitik“ bezeichnet werden ist. Der Zweck der Sozialpolitik im engeren Sinne, wie sie vor mehr als 40 Jahren begonnen worden ist, war die möglichst Befreiung der Arbeiter von den Gefahren, die ihnen durch ihre Berufstätigkeit und durch die Lasten, die sie von der Sand in den Mund leben müssen, drohen. Nach und nach entstanden die Versicherung gegen Krankheit, Unfall sowie Alter und Invalidität. Lange Zeit hielt man es für unmöglich, die Arbeiter auch gegen die letzte und vielleicht schwerste der sie bedrohenden Gefahren gegen die Arbeitslosigkeit und damit gegen Einkommenslosigkeit, zu versichern. Man hielt die Fälle, die den Arbeitnehmern und Arbeitgebern als Versicherungsprämie auferlegt werden müßten, für unerschwinglich, und befürchtete außerdem einen unangenehmen Mißbrauch dieser Versicherung durch gewissenlose Elemente. Aber ein weiteres Bedenken, das früher eine Rolle spielte, kam man leichter hinweg, nämlich darüber, wie weit man die Grenzen der Solidarität unter den gegen Arbeitslosigkeit zu Versicherten ziehen sollte. Man entloß sich, alle, die in den anderen Zweigen der Sozialversicherung versichert sind, in die Arbeitslosenversicherung aufzunehmen.

Sie haben zwar Vorbehalten gegen die Kosten und gegen die Mißbrauchsgefahr (sic) hat man in folgender Weise überunden: Das Reich, das sich in den schweren Kriegen der Nachkriegszeit immer weitergerir in der Gewöhnung von Erwerbslosenunterstützung zeigen mußte, konnte durch Einführung der Arbeitslosenversicherung auf eine finanzielle Entlastung rechnen. Das war auch der Grund, warum das Reichsfinanzministerium im Reichstag so nachdrücklich darauf drang, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz noch vor der parlamentarischen Sommerpause verabschiedet und am 1. Oktober in Kraft gesetzt werde. Die letzte Annahme der Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten hat die Sorge, die Arbeitslosenversicherungslagen würden schon nach weniger Monaten den an sie gestellten Ansprüchen nicht mehr genügen können, gemindert. Trotzdem ist die Gefahr nicht gebannt, daß bei einem neuen Ansteigen der Arbeitslosennote noch Reiche Gelder herzugeben werden müssen, um die Kosten zahlungsfähig zu erhalten. — Dem zweiten großen Motiven, dem gegen Mißbrauch der Versicherung, hat man dadurch zu begegnen versucht, daß man die Arbeitsnachweisseitern mit den Arbeitslosenversicherungslagen zusammenlegte. So hofft man, „berufsmäßige Arbeitslose“ stellen und von Rentenbegier auszuscheiden zu können. — Die Erklärung muß lehren, ob die getroffene Entscheidung die richtige war. Ansehendere wird man

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo.

(Nachdruck verboten.)

Die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft, alles war in ihm nur ein Weib, aber darin zeigte sich ein unwandelbarer Punkt, ein bestimmter Entschluß, ein Willens-Cofette wiederzugeben. Für ihn war die Idee des Lebens von dem Gedanken an Cosette nicht getrennt. Er hatte in seinem Herzen beschlossen, das eine ohne das andere nicht anzunehmen, und unerschütterlich blieb er dabei, von jedem, der ihn zwingen wollte, zu leben, von seinem Großvater, vom Schatz, von der Hölle die Zurückgabe seines geschwundenen Paradieses zu fordern.

Die Hindernisse vermeinte er sich nicht. Marius, der immer im Geiste den unbesugamen Großvater seiner ersten Jahre vor sich hatte, sah im stillen schon den Joru sich zusammenziehen, schloß auf einen erbitterten Kampf und vermehrte, isoliert ihn möglich war, die Vorbereitungen zu dem Kampfe.

Er nahm sich vor, im Weigerungsfälle die Verbände abzubrechen, sein Schicksal allein wieder zu verkennen, alle Bunden, die ihm noch gebunden, bloßzulegen und jede Nahrung von sich zu weisen. Cosette haben oder sterben.

Er wartete mit der hinterlistigen Geduld der Kranken auf den günstigen Augenblick.

Dieser Augenblick kam. Einem Tages neigte sich Giletnormand, während seine Lieder die Pfaffen und Tassen auf der Marmorplatte der Kommode in Ordnung stellte, über Marius und sagte in scharfem Tone zu ihm:

„Mein kleiner Marius, an deiner Stelle äße ich jetzt mehr Blettis als Risik. Um bald wieder auf die Beine zu kommen, muß man ein gutes Kofetteleffe essen.“

Marius, der fast alle seine Kraft wiedergewonnen hatte, nahm sie zusammen, setzte sich auf, stürzte die beiden Hände geballt auf sein Betttuch, sah den Großvater an, nahm eine schredliche Miene an und sagte:

„Was veranlaßt mich, Ihnen etwas zu sagen.“

„Was?“

„Daß ich heiraten will.“

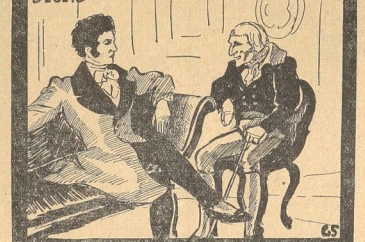
„Schon vorausgesehen!“ sagte der Großvater und er lachte laut auf.

„Wieso, vorausgesehen?“

„Ja, vorausgesehen! Du sollst sie haben, dein Mädchen.“

Marius staunte, war wie gebendet und zitterte an allen Gliedern. Giletnormand aber fuhr fort:

„Ja, du sollst dein hübsches, dein schönes Mädchen haben, wie kommt alle Saas daher in der Gestalt eines alten Herrn, um sich nach dir zu erkundigen. Seit du verlobt bist, tut sie gar nichts, als daß sie weint. Ich habe mich nach ihr erkundigt. Sie wohnt in der Straße des Besaffineten Nr. 7.“



„Sei glücklich, mein herzlichster Sohn.“

Stiebst du, ich habe gesehen, daß du mich nicht lieb hast; ich frate mich, was ich mit dir kann, damit der dumme Herr mich nicht bekomme. Du dachst ich bei mir; halt! ich werde die kleine Cosette nehmen und sie ihm schenken, nachher wird er mich doch ein bißchen lieb haben und sagen warum? Also, du glaubst, der Alte würde gewaltig lächeln, er würde glücklich und loben? Nein! Und den Stroh antreiben gegen alle die Herrlichkeit? Nichts da! Cosette? Ja. Lieben? Ja. Ich wünsche ja gar nichts mehr, Herr, haben Sie nur die Güte und heiraten Sie. Sei glücklich, mein herzlichster Sohn.“

Als er das gesagt hatte, konnte er das Schluchzen nicht länger unterdrücken.

Er sagte den Kopf des Marius und drückte ihn mit seinen beiden Armen an seine Brust und beide begannen zu weinen. Es ist das ja eine Form des höchsten Glück.

„Lieber Großvater!“ sagte Marius.

„Du hast mich doch lieb!“ sagte der Alte. Cosette und Marius haben einander wieder.

Die ganze Familie war im Zimmer des Marius beisammen, als Cosette eintrat.

Sie erschien auf der Schwelle und es war, als stieße sie im Lichte.

Ihr Cosette und hinter ihr war ein ernter und doch lächelnder Mann mit weißem Haar eingetreten, Herr Fauchelevent, Baljean.

Er war sehr gut gekleidet, wie der Diener gekost hatte, ganz schwarz und neu, mit der weißen Kravatte.

Fauchelevent blieb in dem Zimmer des Marius, wie bereits, in der Zitr liegen. Unter dem Arme hatte er ein Bündeln wie ein Buch in Olvas in Papier eingeschlagen. Das Papier des Umschlages sah grünlich aus und wie etwas morbida.

Giletnormand vorbeugte sich und sagte laut: „Herr Fauchelevent...“

Der alte Giletnormand tat es nicht abschicklich, aber die Unachtsamkeit auf Eigennamen war bei ihm eine aristokratische Manier.

„Herr Fauchelevent, ich habe die Ehre, Sie im Namen meines Onkels, des Wotams Marius Bontmerich, um die Hand des Fräuleins zu bitten.“

„Herr Fauchelevent“ vorbeugte sich.

„Gemeinlich!“ sagte der Großvater.

Dann wendete er sich an Marius und Cosette, streckte beide Arme segnend aus und sagte:

„Ihr habt ihr die Erlaubnis, einander zu lieben, so sehr ihr könnt.“

Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



„Endlich Heuernte“ im Spreewald Phot. Groß

A

Inlandsbericht



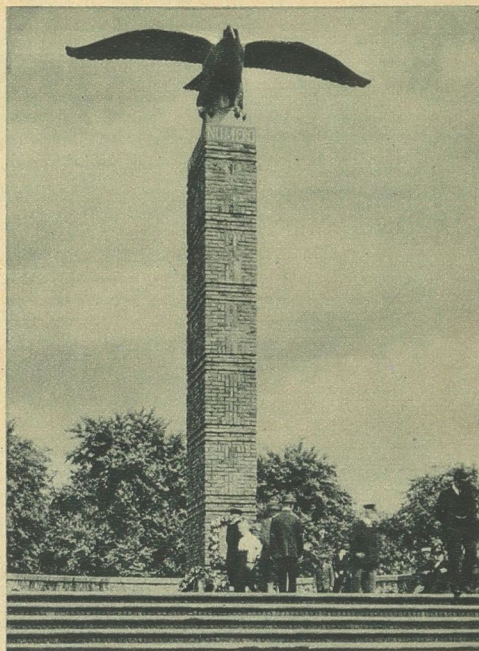
Oval links:

Frau Käthe Kollwitz, die bekannte Zeichnerin sozialen Elendes, konnte kürzlich ihren 60. Geburtstag feiern
Phot. Vieber

☆

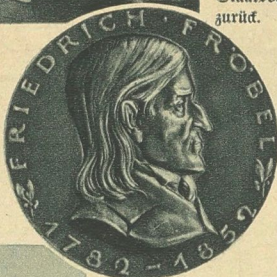
Bild rechts:

Ein Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges wurde in Köln auf einem ehemaligen Fort errichtet und kürzlich feierlich eingeweiht
Phot. Matthes, Köln



Auf ein zehnjähriges Bestehen kann die Brandenburgische Hebammenlehranstalt und Frauenklinik zu Berlin-Neufölln zurückblicken. — Unterricht im Baden der Säuglinge
Phot. Heh

Bild rechts: Eine Fröbelmedaille, die der deutsche Fröbelverband für seine Juli-Tagung in Eisenach zum Gedächtnis an den 75. Todestag des Pädagogen prägen ließ. Der Entwurf stammt von dem Münchener Bildhauer Karl Götz, der Guss von der staatl. bayerischen Münze. Die Rückseite zeigt spielende Kinder



Oval rechts:

Die beliebte Sängerin Eva Plachta v. d. Osten zog sich nach 25jährigem Wirken an der Dresdener Staatsoper von der Bühne zurück. Das Bild zeigt sie in der Oper „Eugen Onegin“
Phot. Atlantic



☆

Bild rechts:

Der fliegende Frankfurter. Nachdem kürzlich schon eine landesamtliche Trauung über Berlin stattfand, wurde nunmehr am 5.7. die erste kirchliche Trauung in der Luft über Berlin vollzogen. Der Stellvertreter und ein Diplomingenieur der Rohrbach-Flugwerke bestiegen die blumengeschmückte Kabine und ließen sich in der Luft durch Pfarrer Reichmann trauen. — Ob allerdings in der ungewöhnlichen Lage und Umgebung die für eine heilige Handlung und für einen ersten Lebensabschnitt notwendige innere Sammlung restlos vorhanden war, kann wohl bezweifelt werden. Die meisten Menschen dürften die Feierstimmung und Stille eines Gotteshauses der Enge und Nüchternheit einer Flugzeugkabine vorziehen. Die Töne der vertrauten Orgel bringen sicher mehr in das Herz, als die bei dieser Gelegenheit benutzte Orgelmusik eines Grammophons, die von dem Surren der Propeller überhört wurde. Die von Amerika gekommene eifige Sensations-Geschrei sollte vor Handlungen halt machen, die dem deutschen Gemüt heilig sind
New-York-Times

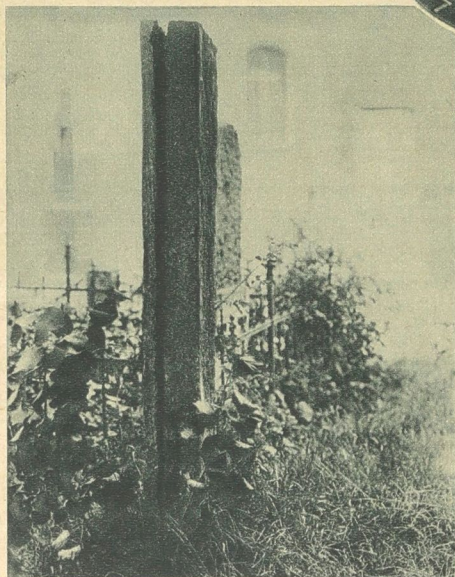


Bild links: Blitzschlag in den Grabstein vom Blitz Getöteter. In Spantelow, Pommern, spaltete ein Blitz das Denkmal einer Familie, Vater, Mutter und dreier Kinder, deren Haus vor 125 Jahren durch Blitzschlag entzündet wurde, wobei alle fünf umkamen
Sonderaufnahme für „Lb“ von Bod, Anklam

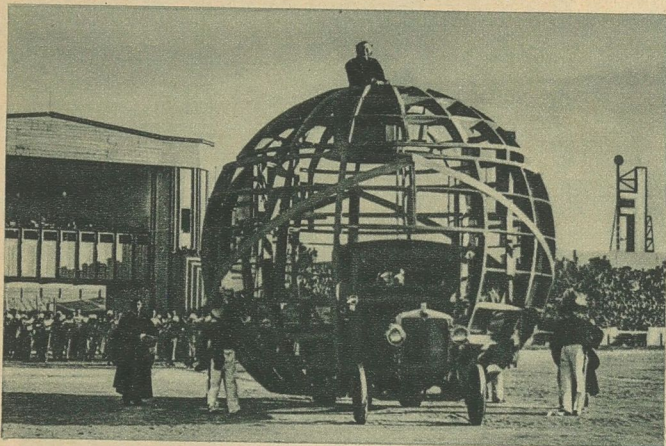
Auslandschau



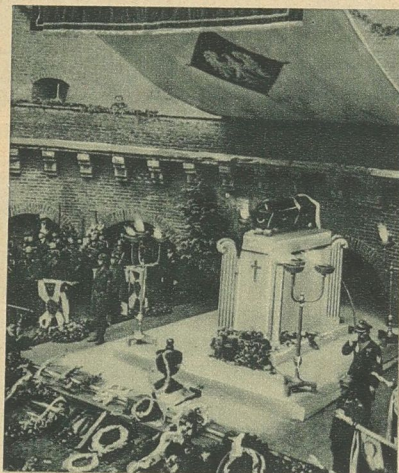
Von Byrds Landung können wir heute zwei Bilder bringen, während wir vor einer Woche zwei zu seinem Abflug veröffentlichten. Wir zeigen das von der Flut umspülte Flugzeug „Amerita“ vor der Bergung bei Ber-sur-mer an der französischen Nordküste
Phot. Sennede



Die 4 Insassen des Flugzeuges nach der Schreckensnacht; von links nach rechts: Noville als Mechaniker, der Byrd (zweiter von links) schon im vorigen Jahre auf seinem Nordpolflug begleitete, Acola, zweiter Führer, und Balchen, norwegischer Marineleutnant. Die erste Nachricht, es seien fünf Mann an Bord, war falsch. — Nach der Aussage der Flieger war das nächste Herumirren im Unwetter über Frankreich schlimmer als der Nordpolflug. Noville sagte: „Wissen Sie, was das heißt, wenn man fünf Meter unter sich das Wasser nicht mehr erkennen kann?“
Wide World Photos



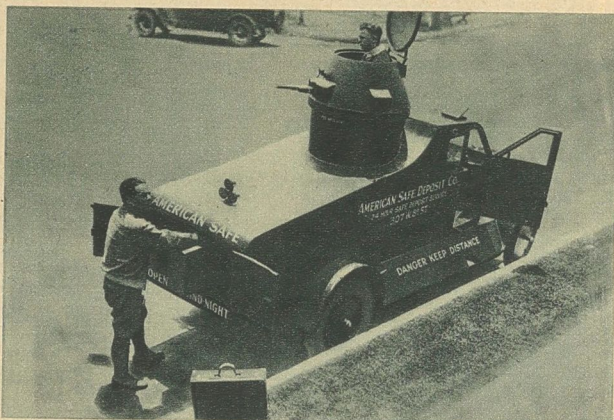
Im Rahmen der Arbeiter-Olympiade zu Prag wurde ein Umzug veranstaltet, in dem eine bolschewistische Gruppe durch ihre tendenziöse Propaganda auffiel: Sie zeigte den Großkapitalisten auf der Erdkugel, der die Arbeiter antreibt; Militär, Priester und andere den „Genuss der Reichtums“ verfügbildliche Massen folgten
Phot. Scherl



Pflege des nationalen Gedankens — bei den andern. Die Überführung der Leiche des polnischen Dichters Slowacki von Paris wurde mit großen Feierlichkeiten durchgeführt. — Aufbahrung in Krakau
Phot. Atlantic

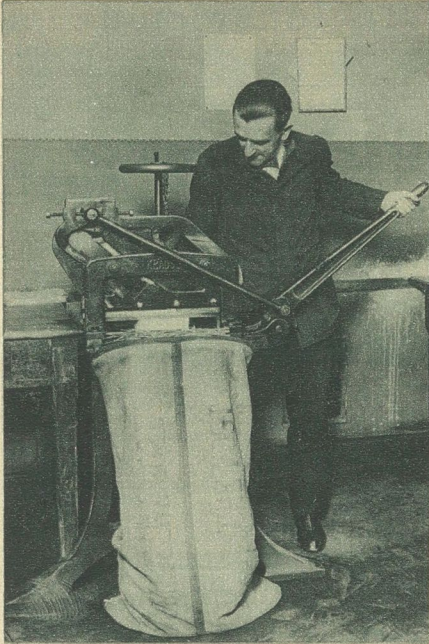


Einen Stabhochsprung über ein Personenauto führte ein Schüler der Hochschule von Chicago aus
Phot. Scherl



Kein Kriegsfahrzeug, sondern ein neues Auto für Geldtransporte amerikanischer Großbanken. Es ist mit besonders guten Motoren ausgestattet und besitzt neben der Sicherung durch Stahlplatten eingebaute Waffen, die elektrisch in Tätigkeit gesetzt werden können
Phot. Scherl

Ein Blick in das Postscheckamt



Öffnen der von den Postscheckkunden eingegangenen gelben Postscheckbriefe mit Hilfe einer Schneidemaschine



Ordnen eingegangener Zahlkarten, täglich bis zu 370.000 Stück, nach den Nummern der Postscheckinhaber beim Postscheckamt Berlin, der größten derartigen Anstalt Deutschlands. Diese Arbeit muß noch mit der Hand gemacht werden, — während die übrigen Bilder die Benutzung der Maschinenarbeit zeigen

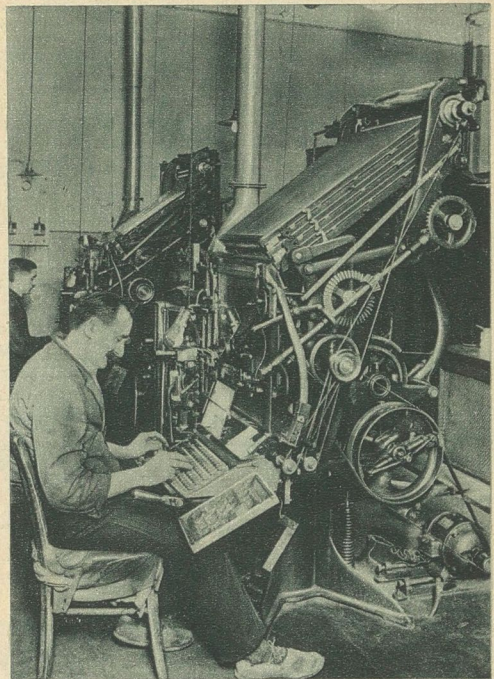
★
Sämtliche Photos
Preß-Photo



Bei der Bearbeitung von Sammelaufträgen: Aufrechnen der Summen mit Rechenmaschinen

Bild rechts:

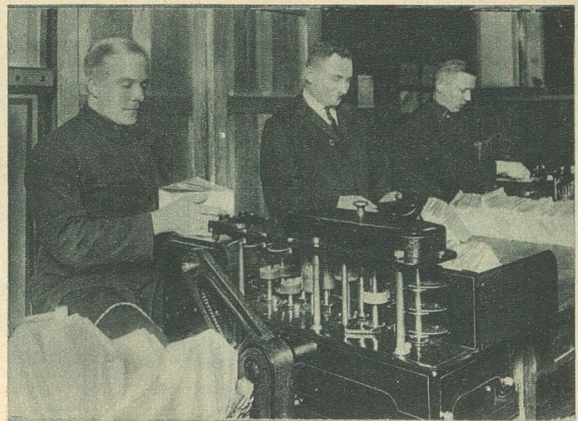
Herstellung von Druckzellen für die Formulare mit Hilfe großer Segmmaschinen



Bedrucken der Konto-Briefumschläge mit den Anschriften der 135.000 Postscheckkunden von Berlin

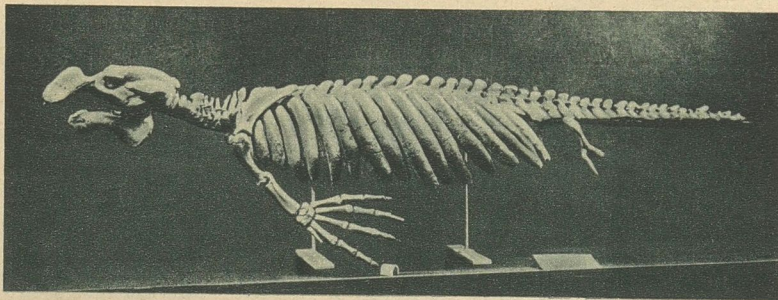
Bild rechts:

Maschinelles Verschießen und Stempeln der täglich abzuwendenden etwa 55.000 Briefe mit den Kontoauszügen



Zur Koblenzer Ausstellung: Der Rhein, sein Werden und Wirken

„Öffne deine Pforten, große Schau vom rheinischen Werden und Wirken, erhalte und stärke die Liebe zu unserer rheinischen Heimat, bringe Glück und Segen unserem Volke!“ Mit diesen Worten eröffnete Oberpräsident Dr. Fuchs vor deutschen und ausländischen Gästen die Rheinausstellung, die die Bedeutung von Deutschlands größtem Strom für Kultur und Wirtschaft umfassend zur Darstellung bringen will.



Ein vollständig erhaltenes Skelett einer Seekuh, das im einstigen Meeresstrand von Flonheim, Mainzer Becken, gefunden wurde.

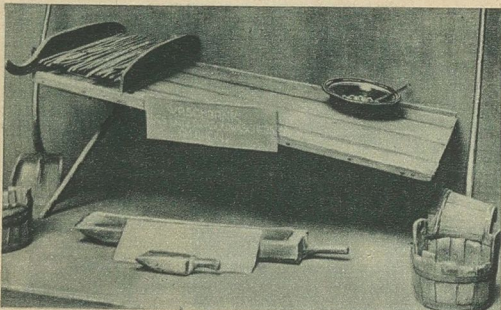
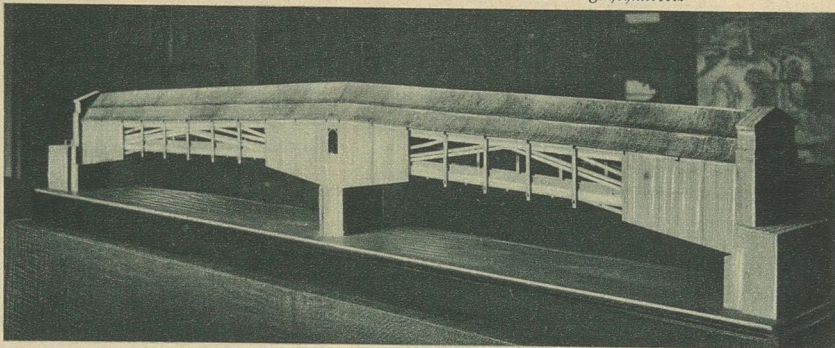
Das Tier lebte in vorgeschichtlicher Zeit



Hüttenwohnungen aus der Hallstattzeit (älteren Eisenzeit) werden in dem das Siedlungsweisen behandelnden Teil der Schau gezeigt. Sie wurden in der Zeit von 1000 bis 500 v. Chr. bewohnt. Die in keinem Größenverhältnis zu den Bauten stehenden Figuren des Germanen und des Römers weisen auf die Zeit der Römerzüge und Hermann des Cherusfers hin.

Bild rechts:

Modell der alten gedeckten Holzbrücke in Schaffhausen, die bei einer Spannweite von 106 Metern auf einem steinernen Zwischenpfeiler ruhte. Sie wurde 1770 bis 1771 erbaut und brannte 1799 ab.



Die Waschbänke des letzten Goldwäschers am Rhein und die Gerätschaften, die er zu feiner Arbeit benötigte. Es gab Dufaten aus Rheingold. — „Es liegt eine Krone im grünen Rhein, gezaubert von Gold und von Edelstein; und wer sie erhebet aus tiefem Grund, den krönt man zu Aachen in selbiger Stund'...“

Bild rechts:

Nordische Wintergäste am Bodensee. Zugvögel, aus Skandinavien kommend, suchen in den kalten Monaten das Bodenseegebiet auf, ohne noch weiter nach dem Süden zu ziehen.

Sämtliche Photos Photo-Union



Für die Frau



Die Mode zeigt uns Kleider aus dünnem Chiffon und schneeigem Musselin, aus kühlem Leinen, luftig gestreifter Baßseide und gebülmten Seidentrepp, anspruchslos und kleidam. In der Sommerfrische finden sich vormittags Zumperkleider und Kostime in schlichter Machart, streng geradlinig oder leicht gebülm. Doch auch diese Modelle sind leichter, zwangslöser geworden seit dem Frühling, da sie für die heißen Tage bestimmt sind. Für den Nachmittag und für die feierlichen Gelegenheiten bringt man Kleider mit bewegter Linie, die von beschwingter Leichtigkeit sind und in Falten, Gluckenteilen, Raffungen und Volants schwellen. Gebülmte und getupfte Kleidchen sind gegenwärtig sehr beliebt. Besonders gefällig wirkt dunkelgründiger Chiffon mit Riefenblüten in rosa, orange und gelb. All diese gemusterten Kleider werden meist ärmellos gearbeitet und verzichtet auf jeden fremden Aufputz, da das Material an und für sich schon wirkungsvoll ist. Breitgestreifte Baßseide ist für die Hochsommerkleider sehr beachtenswert. Unser Modell Fig. 887

ist aus rot-weiß-gestreifter und naturfarbener Baßseide hergestellt. Der Zumper ist quer gestreift und mit einem Doppelgürtel aus Leder verziert. Der Rock bildet Falten. Fig. 888 zeigt ein Kleid aus pastellrosa Seidenleinen in blühiger, gegürteter Machart mit angelegtem Rockteil und Aufputz aus Perlmutterknöpfen. Fig. 889 stellt ein praktisches Kleid aus dunkelblauem Seidentrepp dar. Die Seitenteile sind ganz in schmale Falten gelegt. Der Aufputz besteht aus weißen Seidentreppblenden. Das Kleid Fig. 890 aus pastellgrünem Leinen bildet einen angelegten Rockteil und weist ein Plastron auf. Als Aufputz dienen Falten und Säumchen. Fig. 891 stellt ein elegantes Nachmittagskleid aus gemustertem Foulard dar. Der Rock ist oben in Säumchen genäht, die eine Hüftenpasse vortäuschen. Der Stoff zeigt bunte Blumen auf einem elfenbeinfarbenen Grund. Dazu ein mittelgroßer Hut aus naturfarbem Grotenitroh in malerischer Form mit einem Samtband und einer Blume in der Farbe des Kleidmusters garniert. Sonderzeichnung für „L. i. B.“ vom Wiener Refordverlag, Verlag des Modetalbums Wiener Reford, Wien XVIII, Gerthofstraße 107

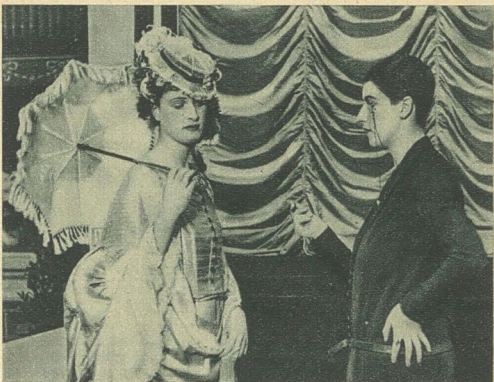
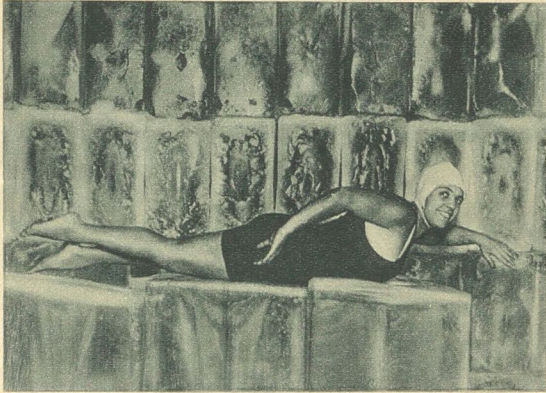


Bild links:
Wer wirkt lächerlicher,
 die Dame von 1870
 oder Fräulein 1927?
 Wie wird man 1977 über
 unsere Zeit, die in ihren Aus-
 wüchsen die weibliche Anmut
 vermessen läßt, den Kopf
 schütteln!
 Phot. Kutschke



Unten im Oval:
Fräulein Margit Cremer,
 die 19jährige Sommerkönigin
 von Berlin für das Jahr 1927
 Phot. Kiesel



Kaltgestellt?
 Die amerikanische Meisterin über die lange Strecke Charlotte Moore
 Schoenmel „Auf Eis gelegt“ Phot. Grandenz



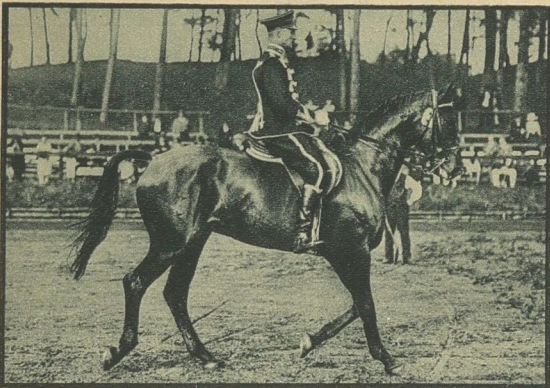
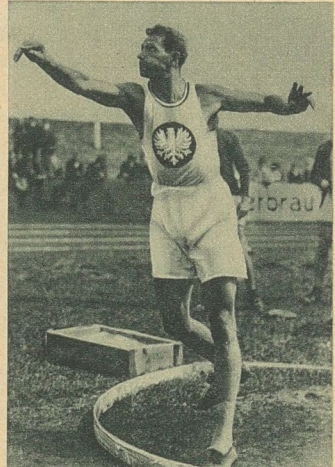
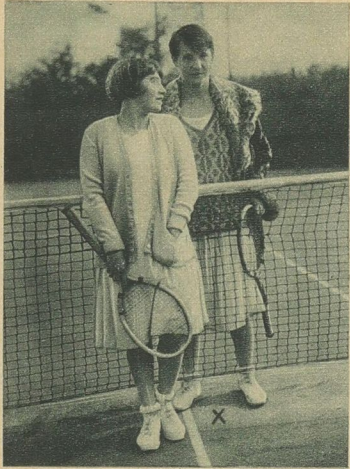
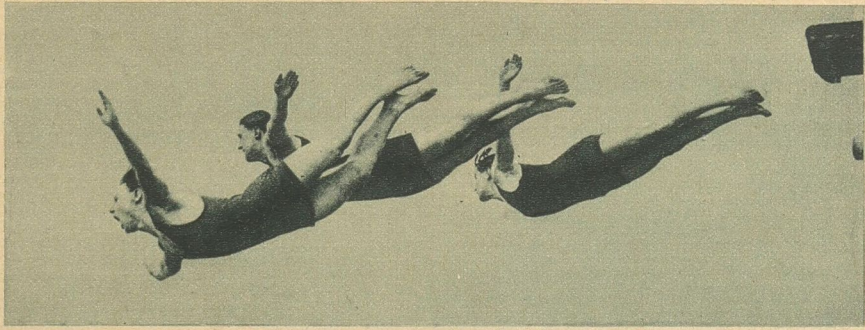
**Die hübsche japanische
 Filmkönigin
 und Tänzerin
 Oshichiyo Katsuragi,**
 die in Japan durch
 eine Flucht in die
 Einsamkeit mit
 ihrem Gegenspieler
 von sich reden
 machte
 Phot. Atlantic



Sport

Bild rechts:
Endlich Sommer:
 Gruppenspringen bei einem
 Schwimmfest
 Fotoaktuell

Bild unten:
**Im Zehlsendorfer
 Tennis-Turnier**
 auf dem neuen Turnierplatz
 der Weipen schlug Frau
 von Reznicek (X) die
 Meisterin von Deutschland
 Frau Neppach im ersten
 Satz 6:3, worauf diese
 zurückzog
 Phot. Semede



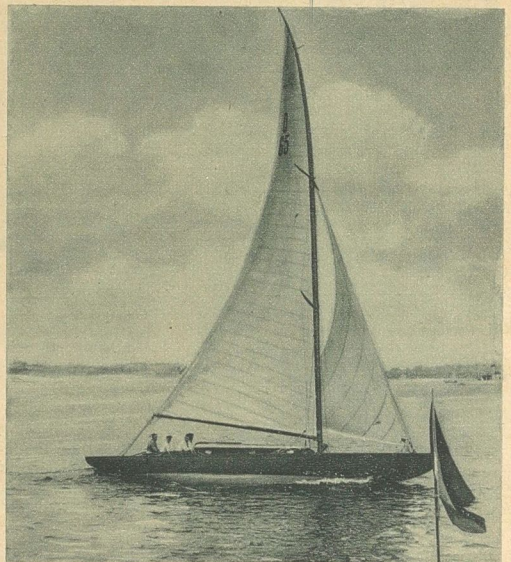
Stelzer-München,
 der Sieger im großen
 Preis von Europa
 auf dem Nürnberg-
 ring in der Klasse der
 Motorräder nicht über
 750 ccm; in der bis zu
 500 ccm war der Eng-
 länder Walker siegreich
 Photo-Union

**Deutschlands großer Erfolg bei den eng-
 lischen Leichtathletik-Meisterschaften:**
 Vier Deutsche wurden englische Meister.
 Brechenmacher-Frankfurt a. M., Sieger
 im Kugelstoßen mit 14,19 m. Wir zeigten be-
 reits im Bilde König-Berlin, Meister über
 110, und Kouben-Krefeld über 220 Yard,
 ferner Töbermann-Köln, Meister im Weit-
 sprung. Die Mannschaft der Preußen-Krefeld
 gewann die 4×110-Yard-Staffel Phot. Schtner

Prinz Friedrich Sigismund von Preußen siegte auf „Heiliger Speer“
 beim internationalen Reitturnier in Luzern (Schweiz) in der olympischen
 Vielseitigkeitsprüfung gegen acht Nationen. Die Prüfung bestand aus Dressur-
 prüfung, Dauerreit über 36 Kilometer und einem Jagdspringen. Am 5. Juli
 verunglückte dieser beliebte und in Hunderten von Turnieren des In- und Aus-
 landes siegreiche Reiter, als er von einem anderen Pferde abgeworfen und
 geschleift wurde. Er erlag seinen schweren Verletzungen am 6. Juli. So ging
 der Prinz vom Sieg in den Tod, — ebenso wie sein Bruder Prinz Friedrich
 Karl, der als erfolgreicher Kampflieger für sein Vaterland im Westen fiel

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Buchstaben-Umhellrätsel: 1. Lama, 2. Jglau, 3. Fant, 4. Tango
 = Pitt-Auto.
Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Stadion, 6. Tor, 8. Gemme, 10. Norm,
 12. Arme, 14. Tee, 15. Bar, 16. Elle, 18. Ost, 19. Punte, 21. Lot,
 22. Breton. Senkrecht: 2. Atem, 3. Dom, 4. Juna, 5. Kentern, 7. Seerole,
 8. grell, 9. Erbsje, 11. Del, 13. Mal, 17. Gule, 18. Otto, 20. Not.
Silberrätsel: 1. Jafan, 2. Nealppinnafium, 3. Undine, 4. Gumi,
 5. Hirgelpint, 6. Arne, 7. Eber, 8. Bredow, 9. Tante, 10. Sender, 11. Ir-
 land, 12. Choje, 13. Wollin, 14. Altengrabow, 15. Stutari, 16. Emil,
 17. Nbol — Früh übt sich, was ein Meister werden will.
Rätselsprung: Die Rose weilt wohl über Nacht, / Vergänglich ist
 der Erde Pracht, / Nur was du liebst, o Herz, ist dein / Das soll dein
 Trost im Sterben sein. (R. Prutz.)



Von der Kieler Woche 1927.
 Windsbrant (Herr Sponholz vom „B. S. a. W.“ Berlin) Sieger in
 der 75-qm-Kreuzerklasse
 Phot. Schöbe, Hamburg



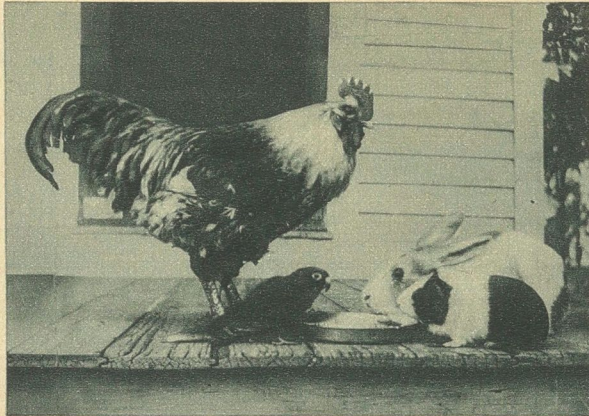


Bild oben:

Aus einem Napf
 tun Hahn, Papagei, Kaninchen
 und Meerschweinchen sich
 gütlich
 Presf-Photo



Aus
 dem
 Tierreich

Der Pfefferfresser
 mit seinem ungewöhnlich großen Schnabel.
 („Du Pfefferfresser, Du — —!“)
 Presf-Photo



Im Oval:
Du mir?
 Englische Bulldogge,
 die kürzlich in Windsor mit
 dem ersten Klassenpreis aus-
 gezeichnet wurde
 Fotoaktuell



Für kalte Tage!
 Dr. Luß hat, bisher Assistent, nunmehr stellvertretender Direktor des
 Zoologischen Gartens in Berlin mit einem jungen Löwen
 Phot. Horlemann



Beißt nicht!
 Ein Kunstwerk aus Dänesand
 Fotoaktuell

Bild links: **Gefährlicher Sport:**
 Ringkampf mit einem Bären, der nach zwei Stunden unentschieden ausging.
 Nur das Gewand wurde zerrissen
 Presf-Photo



Zebräer Anzeiger

№ 56

Sonnabend, den 16. Juli 1927

40. Jahrgang.

Sonntag.

Die Modestage gehen dahin, gleichmäßig, unter benfessenen Mühen, demselben Pflichten, demselben Laufen auf die nahenden Schlage der Uhr. Die kleinen Sorgen des Alltags hängen einen taumelnden Schiefer aus über die schlafenden und heiligen Sonntage, und die Müdigkeit des Berufs, der so oft etwas ganz anderes ist, als wozu der Mensch eigentlich berufen ist, legt sich stille auf die Seele. Da steht ein Uebermaß von Arbeitseifer, und daraus hervordringend die Hast, schon am frühen Morgen vor der Seele des noch so ruheliebenden Menschen. Aber die Pflicht reißt ihn hoch, unerbittlich und treibt ihn vorwärts, ob er will oder nicht. Er muß...

Dann kommt der feste Tag... Sonnabendabend ist es, der schönste Abend der Woche. Denn über ihm steht leuchtend und viele Hoffnungen wendend der Feiertag, der Sonntag, der Ruhe-Zug. Diese Sonnabendabende sollen und harmonisch zu gestalten, sollte Pflicht jeder Frau sein, die das Leben der Ihren schön und friedlich gestalten will. Woher Gemütsruhe liegen gerade im Erwartung einer Freude, weit mehr noch als in der Freude selbst. Und wie die stille und gelammte Kraft vermag ein solcher Abend, der die Sonntagstimmung leise herausfingeln läßt, den einzelnen Menschen zu geben. Ihn zu einer Vorfeier zu gestalten, immer neu erfreuend und immer wieder froh erwartend, liegt in den mütterlichen Händen der Frau. Im Rahmen jeder Familie und ihrer Einheit, sofern sie eine solche hat, was auch wieder von der Mutter abhängt, wird sich die Sonntags-Vorfeier gestalten, bei jedem anders, immer wieder neu und wandlungsfähig. Denn niemals darf diese stille Stunde erlöschen, zu einer Pflicht werden, die den Menschen innerlich und äußerlich hüten soll. Freiwillich, als ein schönes Geschenk, soll der Sonnabendabend hingenommen werden, nur dann kann er ein würdiger Anflug zum Feiertage werden. Wenn die Glieder einer Familie zum Zusammensein gewonnen werden, dann kann dies nur zuerkommen auf das ganze Familienleben zurückzuführen, niemals befristend und wertlos. Und merkt die Mutter einen stillen, sich nicht herausragenden Widerstand bei einem oder dem anderen Kinde, so lüde sie erst einmal den Grund bei sich selbst, ob sie nicht irgendwas veräuht, ob sie nicht irgendwas die Lebensart gerade dieses Kindes bedrängt und einzwängt, die sie den jungen Menschen mit Vorsicht überhört. Wenn sie feile und sorglich tauchend jedem einzelnen nachgeht, dann wird es niemals sein, daß einer sich ausschließen will, dann wird jeder gern und freudig kommen und den Sonntag unter den Seinen erwarten.

Sonntage sollen Feiertage und Aufspunkte der Seele sein, stille Inseln im wogenden Leben der Woche. Außerhalb und innerlich muß der Mensch den Willen zum Auszuhen in sich tragen, sonst wird er den tiefen Sinn des Sonntags vermissen lernen. Wer diesen Tag als den beständigt, der alles Gegenwärtige der Woche erlebte werden kann, der schadet den Feiertag sich und... den andern, die mit ihm zusammen leben. Der nimmt auch ihnen die Möglichkeit zu ruhigen Auswärtigen alles dessen, was die Woche unterdrückt, der trägt ihnen auch in den Ruhetagen die Halt des Alltags. Der besetzt Raub an

ne noch jung sind, leicht der Nacht nur diesen Tag und das Wissen um seinen eigentlichen Sinn.

Schlimmer noch als bei vielen anderen Dingen ist beim Sonntag das „man tut“ oder „man tut nicht“. Jeder Mensch weiß es selbst, wenn man ihn einigermaßen treu wahr in seiner Entscheidung ließe, was für ihn den Sonntag zum Feiertage macht. Seher muß gerade für diesen Tag, seinen eigenen Rhythmus in sich tragen, und es ist unrecht, ihn daran zu hindern, weil man es selbst vielleicht nicht versteht. Wie gefährdet sind die Sonntage oft in der Kleinstadt, weil eine enge Gasse den Tag zum allertagweilhaft macht, an dem man fast nichts mehr tun darf. Warum soll sich jeder selbst bestimmen, was ihm den Tag zum Sonntag macht? Trägt doch ein jeder den Maßstab dafür in sich; bringt ihm der Abend ein leeres und trauriges Gefühl, wie über einen verlorenen Tag, dann wurde ihm der Feiertag zum Werktag und er muß, ihn würdig zu begehen, andere Wege suchen. Nicht in jenem Zwang liegt das Wesen dieses Tages, sondern in der Willkür, ihm zum Feiertage zu gestalten, irgendwie, ihn herauszuheben aus dem grauen Gleichmaß der Woche in ein freieres, schöneres Licht, das zurückzuführen vermag auf die vergangenen Mühen und vorwärtsleuchten über die kommenden.

Ernte.

Einmal waret ihr Saat, waret Reim, unlässet von frohsarriger Scholle, umbroßt von Tod und Vernichtung und lauten Gefahren. Unfähig im Dunkel, verloren, vereinsamt, verlassen... wie die dunklen und schweren Gedanken eines, der eigene Weg geht im Pulsen der Straßen...

Warum nicht denn nun Tür und Tür aufgeben, in Scheue, in Speiser und Kammer? Warum werden denn jetzt die Frauen die buntesten Kränze und singen wieder dazu, und die Männer laden... sonntags und fast... wenn sie euch mit schlügen Armen hoch hinaufschützen zu andern und wieder andern eurer Art?

Es kamen die langen Tage der Wochen und Monde, und Frost und Sonne, Regen und Wind, tiefe Wolken und lüftes Blau stand über euch, — zog über euch hin — kam und ging... und mit ihm Warten und Gedulden, Hoffen und Wachen, Erhalten und Fruchtdrogen.

Was die langen Tage über euren Pflichten stehenden, die langen Tage voll Licht, die in ihren Händen bergen: Küchlein und Keifen und stille Vollendung.

Nun klingen die Sichel, nun rauschen die Sense, nun werden euch die Frauen den bunten Kranz und singen — Mutter der Kommenben — das Lied vom Reifen dazu... und von Frucht und Tragen und Ernte.

Mittwochmorgens, Spätmorgens... und doch... Tage der Ernte! Und ihr wolltet bange werden und klein euer Glaube?

Man sätet ihr in nicht der Sense scharfen Schnitt und das Klängen der Wehlein macht euch immer bange. Denn ihr neigt eure Häupter tief unter der Reife erntet und schwer erkämpfter Zeit und wist: daß aus euch neue Saat hervorwächst ein, wenngleich euch heute die Sense fällt... neue Saat, die euer Hartes und gereiftes Glauben — tief und weitem — in sich trägt, was ich nicht immer führt.

Erntetog... Mittwochmorgens? Ihr die ihr einft ein lam und verfallen wart, wie die schweren Gebirge im

Dunkel eines, der eigene Wege geht, abseits der bunten Straßen, — nun seid ihr viel, nun seid ihr ein Großes, dem ihr und ihr aufstehen in Scheuer und Kammer; dem die Mutter der Kommenben das Lied singt vom Reim und Tragen, und das die arbeitsarten Hände der Männer freudig emporschnitten zu ragendem Erntegien.

Und wollt einft bange werden in einjamem Dunkel?!

Die Krönung der Sozialpolitik.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.
Eine der letzten Taten des Reichstags vor seinem Eintritt in die Sommerferien war die Verabschiedung des Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes. Seit mehreren Monaten beschäftigte sich das Reichsparlament mit diesem Gesetze, das mit Recht als „die Krönung der Sozialpolitik“ bezeichnet worden ist. Der Zweck der Sozialpolitik im engeren Sinne, wie sie vor mehr als 40 Jahren begonnen worden ist, war die möglichst Befreiung der Arbeiter von den Gefahren, die ihnen durch ihre Berufstätigkeit und durch die Tatsache, daß sie von der Hand in den Mund leben müßten, drohen. Nach und nach entstanden die Versicherungen gegen Krankheit, Unfall sowie Alter und Invalidität. Lange Zeit hielt man es für unmöglich, die Arbeiter auch gegen die letzte und vielleicht schwerste der sie bedrohenden Gefahren, gegen die Arbeitslosigkeit und damit gegen Einkommenslosigkeit, zu versichern. Man hielt die Fälle, die den Arbeitnehmern und Arbeitgebern als Versicherungsprämien auferlegt werden müßten, für unerschwinglich, und befürchtete außerdem einen unangenehmen Mißbrauch dieser Einrichtung durch gewissenlose Elemente. Ueber ein weiteres Bedenken, das früher eine Rolle spielte, kann man leichter hinweg, nämlich darüber, wie weit man die Grenzen der Solidarität unter den gegen Arbeitslosigkeit zu Versicherenden ziehen sollte. Man entschloß sich, alle, die in den anderen Zweigen der Sozialversicherung versichert sind, in die Arbeitslosenversicherung aufzunehmen.

Sie haben Angst vor dem (gegen die Kosten und gegen die Mißbrauchsmöglichkeit) hat man in folgender Weise überunden: Das Reich, das sich in den schweren Krisen der Nachkriegszeit immer weitersicher in der Gewährung von Erwerbslosenunterstützung zeigen mußte, konnte durch Einführung der Arbeitslosenversicherung auf eine finanzielle Entlastung rechnen. Das war auch der Grund, warum das Reichsfinanzministerium im Reichstag so nachdrücklich darauf drang, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz noch vor der parlamentarischen Sommerpause verabschiedet und am 1. Oktober in Kraft gesetzt werde.

Die feste Annahme der Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten hat die Sorge, die Arbeitslosenversicherungsstellen würden schon nach wenigen Monaten bei an gestellten Ansprüchen nicht mehr genügen können, gemildert. Trotzdem ist die Gefahr nicht gebannt, daß bei einem neuen Ansteigen der Arbeitslosennote vom Reich Gelder herbeigezogen werden müssen, um die Kosten zahlungsfähig zu erhalten. — Dem zweiten großen Bedenken, dem gegen Mißbrauch der Einrichtung, hat man dadurch zu begegnen versucht, daß man die Arbeitsnachweiskstellen mit den Arbeitslosenversicherungsgesetzen zusammenlegte. So hofft man, „berufsständige Arbeitslose“ feststellen und von Rentenbezug ausschließen zu können. — Die Erfahrung muß lehren, ob die getroffene Entscheidung die richtige war. Anselobende wird man

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Glieder“ von Victor Hugo.
55) (Nachdruck verboten.)

Die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft, alles was in ihm nur ein Webel, aber darin zeigte sich ein unbeweglicher Punkt, ein stummer Entschluß, ein Willens-Gesetz wiederzufinden. Für ihn war die Erde des Lebens von dem Gedanken an Colette nicht getrennt. Er hatte in seinem Herzen beschlossen, das eine ohne das andere nicht anzunehmen, und unerschütterlich blieb er dabei, von jedem, der ihn zwingen wollte, zu leben, von seinem Großvater, vom Schicksal, von der Hölle die Zurückgabe seines geschwundenen Paradieses zu fordern.

Die Hindernisse vereinnahmte er sich nicht. Marius, der immer im Geiste den unbeugsamen Großvater seiner ersten Jahre vor sich hatte, sah im stillen schon den Fort zu zusammenziehen, schloß auf einen erbitterten Kampf und verwehrt, soviel ihm möglich war, die Vorbestimmungen zu dem Kampfe.
Er nahm sich vor, im Weigerungsfälle die Verbände abzubrechen, sein Schlüsselstein wieder zu verketten, alle Bunden, die ihm noch gebunden, bloßzulegen und jede Forderung von sich zu weisen. Colette haben oder sterben. Er wartete mit der hinterlistigen Geduld der Kranken auf den günstigen Augenblick.

Dieser Augenblick kam.
Eines Tages neigte sich Gille-normand, während seine Tochter die Flaschen und Tassen auf der Marmorplatte der Kommode in Ordnung stellte, über Marius und sagte in zärtlichem Tone zu ihm:

„Mein kleiner Marius, an deiner Stelle äße ich jetzt mehr Pfeffer als Pfeffer. Um bald wieder auf die Beine zu kommen, muß man ein gutes Kotelet essen.“

Marius, der fast alle seine Kraft wiedergewonnen hatte, nahm sie zusammen, feste sich auf, stützte die beiden Hände geballt auf sein Betttuch, sah den Großvater an, nahm eine schredliche Miene an und sagte:

„Das veranlaßt mich, Ihnen etwas zu sagen.“
„Was?“
„Daß ich heiraten will.“
„Schon vorausgesehen!“ sagte der Großvater und er lachte laut auf.

„Wieso, vorausgesehen?“

„Ja, vorausgesehen! Du sollst sie haben, dein Mädchen.“

Marius staunte, war wie gelähmt und zitterte an allen Gliedern. Gille-normand aber fuhr fort:

„Ja, du sollst dein hübsches, denn schönes Mädchen haben. Sie kommt alle Tage daher in der Gestalt eines alten Herrn, um sich nach dir erkundigen. Seit du verlobt bist, tut sie gar nichts, als daß sie weint. Ich habe mich nach ihr erkundigt. Sie wohnt in der Straße des Bewaffneten Nr. 7.“



„Sei glücklich, mein herrlicher Sohn.“

Stiebst du, ich habe gesehen, daß du mich nicht lieb hast; ich frate mich, was ich nicht tue, damit die dumme Welt mich lieb bekomme. Du dachst ich bei mir: halt! ich werde die kleine Colette nehmen und sie ihm schenken, nachher wird er mich doch ein bißchen lieb haben und sagen warum? Also, du glaubst, der Alte würde gegenmäßig lärmern, er würde schreien und toben? Nein! Und den Stiefel ausheben gegen alle die Herrlichkeiten? Nichts da! Colette? Ja. Lieben? Ja. Ich wünsche ja gar nichts mehr, Herr, haben Sie nur die Güte und heiraten Sie. Sei glücklich, mein herrlicher Sohn.“
Als er das gesagt hatte, konnte er das Schlußgen nicht länger unterdrücken.

Er folgte dem Gang des Marius und drückte ihn mit... und beide be...

... des höchsten

... der Alte

... Marius bei

... war, als steh

... alter und doch

... Diener gefant

... Marius, wie

... ausgesprochen

... aus und wie

... laut:

... schieflich aber

... die im Namen

... Colette, freche

... Colette, freche

... Colette, freche

(Fortsetzung folgt.)